Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 23

Artikel: Aufruf des Bundespräsidenten zur 1. Augustfeier-Sammlung 1930

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Art, den ersten August zu feiern, und es ist die schönste von allen.

Wer weiss davon? Niemand. Das tut nichts. Ist es nötig, dass man es von den Dächern schreit, wenn wir das Rechte tun? Nein — wahrhaftig nicht! Arbeitet in der Stille, tut Eure Pflicht, aufrecht und ehrlich, so, dass Euch nie ein Vorwurf trifft. Der Militärdienst ist eine wichtigere und höhere Sache als Ihr denkt. Ueber der mechanischen, der automatischen Arbeit, die Eure Führer von Euch verlangen, steht ein Gedanke. Zu diesem Gedanken hebt Euch empor; denn ihm allein dient Ihr! Der Gedanke ist das Vaterland.

Wenn Ihr nach Hause kommt, wird man Euch befragen, wie Ihr den ersten August in der Armee gefeiert habt. Antwortet stolz, dass dieser Tag der schwerste Tag Eurer Rekrutenschule war! Heute Abend seid Ihr der Seele des Vaterlandes näher gerückt als alle, die bankettieren und Trinksprüche auf die Schweiz ausbringen. Seid stolz, Gebirgsartilleristen zu sein, und vergesset niemals, niemals diesen ersten August! Ihr werdet Euer Leben lang keinen schönern mehr haben.»

Der Adjutant brach ab, wie überrascht von seiner Redseligkeit — als ob ihm die Gedanken ausgingen. Wir hatten seine unerwartete Rede zuerst mit ironischem Interesse, dann mit grosser Verwunderung, und endlich mit innerer Bewegung angehört. Im Grunde seines Selbst hatte er die einfachsten Worte gefunden, deren unser junges Soldatenherz bedurfte. Das trübselige Gedenken an den beschwerlichen Tag verschwand, und ein neues Glück schwellte unsre von Begeisterung gehobene Brust. Wir hätten dem alten Soldaten unsre Freude entgegenschreien, ihm unsere Hände entgegenstrecken mögen, die er eben gerühmt hatte. Als wir ihn so sahen, da dachten wir nicht mehr an den brutalen Unteroffizier der Werktage — er war wie ein anderer Mensch. Der wirkliche, der wahre Mensch — der innere Mensch — den wir stets im tiefsten Herzen verborgen tragen — der hatte sich in dieser kurzen und seltenen Spanne Zeit enthüllt.

«Noch ein Wort, Kinder!» fuhr der Adjutant fort und meisterte die Erschütterung in seiner Stimme, «noch ein Wort! Es ist ein Bekenntnis! Ich habe eine wilde Jugend durchgemacht. Ich habe viel gelitten — ich war Legionär! Ja — während zehn Jahren, in denen ich als einfacher Soldat in der Legion diente, marschierte ich in ihren Reihen, doch nie vergass ich, dass ich Schweizer war, weder in Afrika, noch in Tongking, weder in der Wüste noch im Dschungel und dieses — dieses Bekenntn . . . .»

Seine Stimme erstickte. Doch er fasste sich und fand seine knappe militärische Befehlsweise wieder. Mit Stentorstimme kommandierte er:

«Batterie — Achtung — steht! . . . Säbel — raus!»

Sechzig Klingen flimmerten in der Luft, grüssten und setzten sich funkelnd und unbeweglich neben den Schultern fest — Achtung!

Indessen hatte der Adjutant aus der Tasche seines Rockes einen roten Fetzen gezogen, der einem Halstuch glich. Er entrollte den Fetzen und breitete ihn aus: das weisse Kreuz erschien! Wir begriffen, und überwältigt von der Begeisterung unseres Führers, übernommen von der plötzlichen Erscheinung der Schweizerfahne, begann unser Herz heftig zu klopfen und unsre Finger umklammerten fester den schweren kupfernen Griff des Säbels. (Die Artillerie, wie alle Spezialwaffen, besitzt keine Fahne, was die Stimmung, in der wir uns befanden, erklärlich macht.)

Nachdem er die Fahne an die Spitze seines Säbels befestigt hatte, hielt er ihn hoch in Grusstellung empor und schloss mit vibrierender Stimme sein Bekenntnis:

«Kameraden — grüsst unsere Schweizerfahne! Diese hier ist klein und zerrissen, aber sie ist darum nicht weniger das Symbol des Vaterlandes. Dies ist mein Bekenntnis: zehn Jahre trug ich in der Fremdenlegion diese Fahne mit mir, auf meiner linken Brust! Mit mir zusammen kämpfte sie und nie wich sie zurück. Sie flatterte auf den chinesischen Gewässern; die Sonne Afrikas sah sie in der Wüste sich entfalten. Und nun — Kameraden! Sie ist es, die mich in die Heimat zurückführte, sie ist es, die mich dem Vaterlande zurückgab. Und wenn Ihr später eines Tages die Not des Verstossenen oder des Vaterlandslosen kennen lernt — vergesst nie die Fahne mit dem weissen Kreuz im roten Feld!

Heute, am ersten August, wollte ich unsern vaterländischen Festtag mit Euch feiern. Ihr seid Rekruten und Ihr wart unzufrieden, Euch so allein auf den Bergen, ohne Belustigung, ohne Zerstreuung zu finden, während die andern sich freuen. Ich hatte Mitleid mit Euch, und ich fühlte meine Fahne auf dem Herzen brennen. Ich sagte mir: Du musst sie ihnen zeigen! Da ist sie, Kameraden, schaut sie an und grüsst unsre Schweizerfahne!»

Es war ein eigenartiger und heroischer Anblick, dieser alte Schweizersoldat, der, die Hand erhoben, so feierlich wie unsre Väter auf dem Rütli, ganz oben an der Spitze des Säbels eine kleine Schweizerfahne schwenkte; dazu als Hintergrund vier Gebirgsgeschütze in Batterie und die Alpen; vor ihm in Linie und in Achtungstellung mit gezogenem Säbel die Abteilung Kanoniere.

Rot flatterte über den weissen Gletschern die Fahne im Abendwind. Einige Male hielt sie freischwebend still, und das weisse Kreuz, weiss wie Schnee, stand unbeweglich über uns in herrlicher Reinheit.

(Aus Ch. Gos: «Unter der Fahne», deutsch von Walter Sandoz.)

Aufruf des Bundespräsidenten zur 1. Augustfeier-Sammlung 1930

Das Schweizerische Bundesfeierkomitee und der Schweizerische Bundesrat haben das Ergebnis der diesjährigen Sammlung an der 1. Augustfeier zu drei Vierteln den Auslandschweizerschulen zugedacht. Der Rest wird als Bildungsfonds für arme intelligente Auslandschweizerkinder dem eidgenössischen Departement des Innern übergeben.

Eine fortlaufende geistige Erneuerung durch den Verkehr mit aller Welt ist nach den Stürmen des Weltkrieges für die Schweiz zu einer Notwendigkeit geworden. Unser kleines Land, der Hort des Völkerbundes, braucht einen weiten Horizont. Eine der wichtigsten moralischen Kraftquellen fliesst uns aus unseren Auslandschweizerkolonien zu. In der Fremde sammelt der Schweizer Erfahrungen, die unsere heimische Wirtschaft befruchten. Anderseits trägt er seine politische Kultur, seine Rechtschaffenheit und sein berufliches Können hinaus in die Fremde zur Stärkung des Ansehens unseres Landes. Der gute Ruf der Schweiz entspringt ausser aus der gewissenhaften Arbeit und der Ehrbarkeit des ganzen Volkes nicht zuletzt aus der Achtung, die sich die Schweiz durch ihre Bürger im Ausland zu erwerben gewusst hat.

Jeder Schweizer in der Fremde hat in moralischer Beziehung eine Mission zu erfüllen; er hat schweizerisches Wesen, schweizerische Arbeitskraft und Ehre in die fremden Länder zu tragen. Er ist es auch, der im

internationalen Verkehr in erster Linie die Aufmerksamkeit auf unsere heimische Wirtschaft, auf die Erziehung und den Fremdenverkehr hinlenkt. Daher gehört es für uns in der Heimat heute zu den selbstverständlichsten vaterländischen Pflichten, den Auslandschweizern die weitgehendste Unterstützung angedeihen zu lassen. Wie könnten wir das Schweizertum in der Fremde besser fördern, als dass wir unsern Landsleuten da draussen helfen, ihre Kinder zu Schweizern und Schweizerinnen zu erziehen? Die Schweizerschulen im Ausland, unter grössten Opfern gegründet und erhalten, sind Pflanzstätten, deren Ertrag einst unserm Lande reiche Früchte bringen wird.

Die Sammlung für die Schweizerschulen ist aber auch eine Kundgebung freund-eidgenössischer Solidarität gegenüber der «Vierten Schweiz». In den fernen Kindern des Mutterlandes den nationalen Geist zu wecken und zu pflegen, ihnen eine zuverlässige Stütze zu sein, damit Schweizersinn und Schweizerart auch im fremden Lande gedeihen, ist eine der schönsten Aufgaben der Heimat.

Dessen möge der Schweizer, wenn er in diesem Jahre seinen Nationaltag begeht und die Höhenfeuer von den Bergen leuchten, eingedenk sein. Freudig wird jeder sein Scherflein, je nach Vermögen, zu der schönen Tat eidgenössischer Solidarität beitragen.

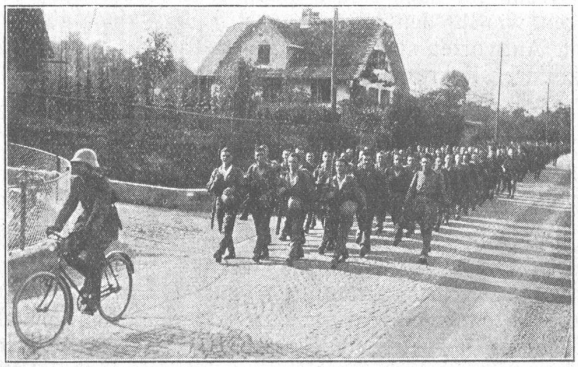
Den Schweizerkindern in der Fremde soll die Liebe für die Heimat lebendig und fruchtbar erhalten bleiben!

Musy.

Hilfsdienst in Beckenried

Die in Luzern ihren Dienst absolvierende Infanterierekrutenschule III/4 wurde in den ersten Tagen des Juli zu einem Dienst aufgeboten, der alle Gewähr dafür zu bieten schien, in die Periode der Einzelausbildung auf der heissen Allmend einen frischen Zug, eine willkommene Abwechslung zu bringen: Die Schule war dazu bestimmt worden, in dem von Wasserschäden betroffenen Dorfe Beckenried Hilfsdienst zu leisten. 47 Jahre lang hatte der Lielibach kein Unheil mehr angerichtet, nachdem er mit Unterstützung des Bundes verbaut worden war. Dieses Jahr jedoch bewirkten die wiederholten Gewitterregen, die über dem Gebiete des Kantons Unterwalden niedergingen, ein allgemeines Anschwellen der Gebirgsflüsse, die stets neues Geschiebe zu Tal brachten. Trotzdem allein in der Gemeinde Beckenried täglich 70 Mann an den Aufräumungsarbeiten teilnahmen, war es unmöglich, allen Schutt innert nützlicher Frist wegzuschaffen. So hätte erneuten Gewittern mit Sorge entgegengesehen werden müssen. Deshalb ersuchte Beckenried die kantonale Militärdirektion um Entsendung militärischer Hilfe, damit sofort die gefährdete Brücke über den Lielibach gesichert werden könne.

Herr Oberst Hediger, Schulkommandant der I. R. S. III/4 begab sich am Nachmittag des 3. Juli selbst nach Beckenried, um die Lage zu rekognoszieren. Gegen halb 4 Uhr wurde dann unsere dritte, unter dem Kommando von Herrn Oblt. Laubscher stehende Kompagnie alarmiert. Sofort Sturmpackung erstellen! lautete der erste Befehl, und als allmählich gerüchtweise durchsickerte, es gehe zu Fuss noch am selben Abend nach Beckenried, hatte manch einer ein ungläubiges Lächeln dafür. Mit der Nachricht hatte es jedoch seine Richtigkeit: Zwischenverpflegung wurde gefasst, und schon kurze Zeit nach 5 Uhr befanden wir uns auf dem Marsche. Schwer, sehr schwer drückte der Tornister, und heiss brannte die Sonne auf die gebeugten Rücken herab. Erster Marschhalt in Hergiswil, von wo aus wir etwas frischer, hauptsächlich im Bergesschatten marschierend, Stansstad erreichten. Aber als wir in Stans einrückten, da war manchem schon bänglich zu Mute, und nur wenige erkundigten sich hinten herum, wie weit es wohl noch wäre. Der Marsch war für die nach vier Wochen noch wenig trainierten Rekruten keine leichte Sache, und man hatte seine Freude an denjenigen, welche trotz wundgelaufenen Füssen es sich nicht nehmen lassen wollten, stolz zu Fuss in Beckenried einzumarschieren. Der Abend nahte heran, als wir den freundlichen Flecken Stans verliessen, nicht alle mehr auf Schusters Rappen: Autos hatten den Allzumüden den Weg von den Füssen,



Kompagnie auf dem Marsche zum Hilfsdienste nach Beckenried.
Compagnie se rendant à Beckenried pour aider aux travaux de déblaiement.

allen jedoch die Tornister vom Rücken, genommen. Leicht wurden da die Schritte wieder, von neuem ertönten frohe Lieder, Beschwerden aller Art wurden schnell vergessen: so marschierten wir singend und jauchzend in die anbrechende Nacht hinein, nahmen mit trunkenen Augen die Schönheiten der Natur in uns auf, dachten an Sommernachtsfreuden und waren so ziemlich erstaunt, als am Eingang eines Dorfes eine Menge in einem Bachbett arbeitender Feuerwehrleute uns die Gewissheit gab, das wir unser Ziel erreicht hatten. Die Kantonemente im neuen Schulhaus waren bei unserer Ankunft schon eingerichtet: Zwei Stunden später streckten sich die von dem fünfstündigen Marsch ermüdeten Glieder aus ins weiche Stroh. Da brauchte keine Ruhe befohlen zu werden, nach fünf Minuten war als einziger Laut nur noch Schnarchen zu hören, und das störte keinen mehr.

Schon am frühen Morgen des nächsten Tages wurde mit der Arbeit begonnen. Herr Hauptm. Wierss, unser Kompagnie-Instruktor, übernahm die Leitung des Ganzen, und unter seiner Führung kamen wir so rasch und gründlich vorwärts, dass die Beckenrieder kaum ihren Augen trauten. Während zwei Züge dafür sorgten, das in den vier Wochen Erlernte nicht zu vergessen, machte sich die andere Hälfte der Kompagnie an die eigentliche Arbeit am und vor allem im Lielibach. Manches Auge sah erstaunt, manches Gehirn strengte sich vergeblich an, zu erfassen, was es denn da zu tun gäbe. Aber den Bewohnern von Beckenried scheint es nicht besser ergangen zu sein, auch sie waren solcher Arbeit ungewohnt, und mussten das Anpacken erst lernen. Da hatten wir doch einen gewaltigen Vorteil voraus: Organisation und Disziplin. Aus den Leuten der Züge wurden Berufsdetachemente gebildet, die sofort mit der nötigen Sachkenntnis ans Werk gehen konnten. Nicht weniger rasch waren aber auch die «Laien» an der Arbeit. Dem einen wurde